

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 12

Artikel: Zur Weltlage : eine Weihnachtsbilanz
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

land, Bibelforscher etc. etc. geht der Kampf. Jeder neue Prophet wird mit Freuden begrüßt, um oft ebenso schnell wieder bekämpft zu werden. Auf hundert Wegen sucht die Jugend einen Ausweg aus dem Chaos; nur langsam, in kleinen Gruppen, dringt nach und nach die Erkenntnis durch, dass es wieder gilt, die längst bekannten, alten Wahrheiten der Liebe, der Brüderlichkeit neu zu gestalten, dass es gilt, den alten Wahrheiten neue Form zu geben in unserer Zeit, die formlos geworden ist.

Wenn wir nicht ganz blind sind, wenn wir noch ein Herz haben für die werdenden Menschen, so müssen wir sagen, dass das heutige Erwerbs- und Grosstadtleben, die Wohnverhältnisse, die Familienverhältnisse keine helfenden Faktoren sind, um ein gesunde, freie, junge Generation heranzubilden.

Da drängt sich uns die Frage auf: «Was sollen wir tun?» Versuchen wir zu zeigen, welche Aufgabe die Jugendpflege, Jugendbewegung im Leben der jungen Menschen hat und ob sie im wesentlichen diese Aufgabe erfüllt. ¹⁾

Die Not der Jugend kann nur gehoben werden, wenn wir wie sie an «einen neuen Himmel und eine neue Erde» glauben, wenn wir mitkämpfen, mitarbeiten, die neue Zeit herbeiführen.

«Ich komme, die Licht und Leben schafft!
Ich will deine ganze ringende Kraft, dein ganzes Ich.
Ich will deine Liebe, dein Gottvertrauen in Freud und Leid.
Du selber sollst mich nicht erbauen: die neue Zeit.»

Gertrud Rüegg

Zur Weltlage

Eine Weihnachtsbilanz.

Wie sieht die Welt vor Weihnachten 1923 aus? Sieht sie so aus, dass das, was um Weihnachten wieder auf besondere Weise verkündigt wird, dadurch mehr eine Bekräftigung oder eine, wenigstens scheinbare, Widerlegung erfährt?

¹⁾ Aus Gründen, die nicht in der Macht des Autors und der Redaktion lagen, können wir den zweiten Teil dieses Beitrages nun erst im neuen Jahrgang bringen. Wir bedauern das sehr, doch hat dieser Uebelstand insofern weniger zu bedeuten, als die beiden Vorträge von einander doch recht unabhängig sind.

Die Red.

1. Passiven.

Auf den ersten Blick ist die Bilanz des nun zu Ende gehenden Jahres, wenn man auf die Weltereignisse sieht, tieftraurig. Es ist ein beständiges Sinken in die Tiefe. Das Signal dazu bildete das Geschehnis, unter dessen unheilvollem Schatten die Welt das ganze Jahr gestanden hat: der Einmarsch der Franzosen in die R u h r. Nur immer deutlicher hat sich gezeigt, wie berechtigt es war, wenn er damals an dieser Stelle als «eine schwere Freveltat» bezeichnet wurde. Eine Tat enthüllt ihren Charakter oft erst ganz durch ihre Folgen. Wenn auch hinter dem französischen Vorgehen einiges gute Recht stand, so ist es doch aus einem frevelmütigen Willen, seine Gewalt zu brauchen, entsprungen; denn die andern Möglichkeiten waren noch keineswegs erschöpft. Es ist ferner aus jener vollendeten Rücksichtslosigkeit gegenüber den höheren Interessen der Welt entstanden, die diese Art von Frankreich kennzeichnet, für die es nur Frankreich gibt und sonst nichts auf der Welt, genau so, wie es für ein gewisses Deutschland nur Deutschland gab und gibt. Dass über dieser frevelhaften Gesinnung die Nemesis waltet, die ihr Werk vielleicht rasch tun wird, bleibt meine tiefe Ueberzeugung.

Dass Frankreich auch an den furchtbaren Entwicklungen im Orient, an dem neuen Sieg des Halbmonds, der Zerstörung Smyrnas, den entsetzlichen neuen Christenschlätereien, dem endgültigen Verrat an Armenien, dem schändlichen Vertrag von Lausanne eine Hauptschuld (freilich nicht die alleinige Schuld) trägt, ist bekannt. Es kannte auch hier nur sich selbst.

So ist Paris, neben Moskau, das Hauptquartier des bösen Geistes, der die politisch-soziale Welt verstört, geworden. Das gehört zu den schmerzlichen Tatsachen, die dieses Jahr immer deutlicher hervorgetreten sind. Der Geist der Gewalt, den seine schlimmste Tat verkörpert, hat dann weitere Triumphe gefeiert. Wie die K o r f u - S a c h e damit innerlich und äusserlich zusammenhängt, ist hier schon gezeigt worden und bedarf keiner weitern Bemerkung. Wir haben in diesen beiden frechen Taten von der Hybris beseelter Gewalthaber nur zwei besonders deutliche Offenbarungen jener moralischen Skrupellosigkeit im Stile einer gewissen Renaissance-Moral vor uns, die in der Welt überall zuzunehmen scheint. Das Urteil von Lausanne im Konradiprozess gehört

auf die gleiche Linie. Dazu die allerdings weniger sichtbar rohen, aber im Grunde nicht weniger verwüstenden Meinungen und Vorschläge, die darauf ausgehen, die Heiligkeit des menschlichen Lebens zugunsten entweder des Lasters oder der Bequemlichkeit zu missachten. Die Ehrfurcht vor dem Menschen, die aus der Ehrfurcht vor Gott quillt, ist furchtbar vermindert. Man braucht nur die Gesichter und das ganze Benehmen der Mehrheit der Menschen, die auf den Strassen unserer Städte oder im Eisenbahnwagen zu treffen sind, zu beobachten, um diesen Zug der Brutalität in erschreckendem Masse darin zu entdecken. Die Schule des Egoismus, des zu der heiligsten der Pflichten gewordenen rücksichtslosen Zugreifens, durch die das technisch-kapitalistische Zeitalter unser Geschlecht geführt, trägt ihre Früchte. Wozu dann dessen letztes Wort, der Krieg, diese Hochschule der Entmenschung, getreten ist!

Dass in einer solchen Atmosphäre der Militarismus sich wohl befindet, ist klar. Unsere Militaristen atmen darin völlig auf. Diese Offenbarungen des Gewaltgeistes sind ihnen sichtlich eine Lust, was freilich nur bestätigt, dass der Militarismus nun vollends und rein eine Macht des Bösen geworden ist, eine Macht des Teufels, die von diesem lebt und ihm dient. Die Grossen betreiben wieder ihre Rüstungen mit Lust, besonders in der Luft und unter dem Wasser — was den ganzen diabolischen Charakter dieses neuesten Militarismus noch weiter kennzeichnet — aber die Kleinen bleiben nicht zurück, am wenigsten natürlich das «Völkerbundland», wo man das Säbelgerassel unserer Obersten wieder über die ganze Schweiz hin vernimmt, und dies trotzdem die völlige Sinnlosigkeit unserer Rüstungen, wenigstens gegen den «äussern Feind», jedem Kinde klar sein muss. Die Erfahrungen, die wir mit unserem Kampf um den Zivildienst gemacht — mit Christen und Heiden — gehören auch hieher. Sie sind in vielem erfreulich, im Blick auf das Ganze unserer Zustände traurig.

Vielleicht das Allertraurigste aber, was auf diesem Gebiete im Laufe des Jahres hervorgetreten ist, stellt wohl der Siegeszug der Diktatur dar. Das ist doch für viele eine jener Ueerraschungen gewesen, wie wir sie freilich in unserer apokalyptischen Zeit sie beständig erwarten müssen. Nachdem wir die sozialistische Diktatur zumteil als Theorie, zumteil als Tatsache erlebt und be-

kämpft, steht nun die bürgerliche vor uns. Das Jahr hat den Triumph des Faschismus in Italien und Spanien gesehen und wird vielleicht noch, bevor es zu Ende geht, in Deutschland einen Militärdiktator da sehen, wo jetzt noch ein, wenigstens dem Namen nach, sozialdemokratischer ehemaliger Sattler als Reichspräsident sitzt. Aber ein Diktator ist im Grunde auch Poincaré und Diktaturen im Duodezformat haben wir an vielen Orten, nicht zuletzt im Lande Wilhelm Tells, als dessen Nachfolger nun ja von begeisterten Eidgenossen — Konradi erklärt worden ist!

Der Sieg der Diktatur bezeichnet den katastrophalen Zerfall der Demokratie. Das ist eine Tatsache, deren Tragweite schwer überblickt werden kann. Aber wie die Demokratie, so zerfällt überhaupt die Freiheit in der Welt. In der gleichen Zeit, wo die Freiheit triumphiert, liegt die Freiheit am Boden. Das ist kein Zufall oder gar Widerspruch, sondern das Eine hängt mit dem Andern aufs Genauste zusammen. Freiheit ist stets eine Eigenschaft des Sklaven, Freiheit kommt aus der Ehrfurcht. Ein Geschlecht, das mit einer sittlichen Weltanschauung, um von der «Furcht Gottes» (im tiefsten Sinn des Wortes) zu schweigen, das Heilige verloren hat, wo der Mensch weder an sich selbst noch an andern ein Unbedingtes zu vertreten und zu verteidigen hat, kann wohl noch «Freiheit» für seine Lüste und Leidenschaften, aber nicht Freiheit im höheren Sinn begehren. Als das römische Volk zum Pöbel geworden war, der «Panem et circenses!» (Brot und Spiele) schrie, da war die Zeit des Cäsar-Gottes gekommen. Gewisse schweizerische Volksabstimmungen dieses Jahres haben uns diesen Zusammenhang zwischen dem Verlust des Freiheitssinnes, der mangelnden Ehrfurcht vor der Frau (und damit dem Menschen überhaupt) und dem Laster schlagend bewiesen.

Zum Sturz der Demokratie gehört der des Sozialismus. Auch dies ist eines der Ergebnisse dieses Jahres, die wie eine Überraschung wirken. Wie der italienische Sozialismus, der vor kurzem so mächtige, so ruhmredige, vor Mussolini einfach verschwand, ist schon etwas wie ein tragisches Taschenspielerstück der Geschichte. Zwar ists im Grunde nicht zu verwundern; denn nicht zufälligerweise hat einer der Oberschreier des dortigen Kommunismus dieser Tage dem Diktator begeistert gehuldigt. Es ist ja im Grunde die gleiche

Sache, und die Diktatur von links hat der von rechts die Bahn bereitet. In Spanien und Frankreich zeigt sich die gleiche Entwicklung. Aber auch in Deutschland. Dieser deutsche Sozialismus, der noch vor ein paar Jahren, wie der italienische, die Macht gehabt hätte, sein Land nach seinem Willen zu gestalten, ist nun ohnmächtig und muss sich Mühe geben, diese Ohnmacht zu verbergen, ohne dass es ihm doch gelänge. Ueberall ausser in England und einigen Enklaven ist man seiner müde, erwartet nichts mehr von ihm. Es ist wieder eine Katastrophe. Der Kapitalismus aber ist zu neuer, unerhörter Machtentfaltung aufgestiegen.

Wenn wir vom politischen und sozialen nochmals auf das Gebiet des sog. geistigen Lebens übergehen, so stossen wir auf die gleiche Erscheinung. Ueberall Reaktion, überall Rückkehr zu den alten Lebensformen. All die Vorstösse in der Pädagogik, der Lebensgestaltung, der religiösen Erneuerung sind zum Stillstand gekommen. Die Weisheit dieses Geschlechtes besteht nun darin, die Vorzüge des Bestehenden zu entdecken; jeden Augenblick taucht eine Bekehrung dieser Art auf, und die, denen vorher nichts radikal genug war, sind die Ersten, die sich in den Schutz des Alten zurückziehen, während wir, die wir von ihnen Bourgeois, Leisetreter und Reaktionäre gescholten wurden, unseren Weg vorwärts gehen. Auch auf diesem Gebiete gilt die Freiheit wenig mehr; äussere Autorität und Disziplin, die Korrelate der Diktatur, sind an ihre Stelle getreten. Die katholische Kirche ist die Hauptgewinnerin bei dieser Liquidation der Freiheit; aber auch eine protestantisch-kirchliche Reaktion hat einen Vorteil von dieser Müdigkeit der Seelen.

Dass diese mit einem allgemeinen sittlichen Sinken zusammenhängt, ist schon bemerkt worden. Dieses ist offenkundig genug. Wenn ich von dem Zug der Brutalität geredet habe, der sich an den heutigen Menschen deutlich kund tue, so muss man ganz allgemein von einer wahrhaft erschreckenden Degeneration des heutigen Menschen reden, die sich an Gesicht, Kleidung, Benehmen kund tut. Alkoholismus und geschlechtliche Gemeinheit nehmen zu. Die Herrschaft des Schundes breitet sich stetsfort aus. Sport und Kino treten immer mehr an die Stelle eines geistigen Lebens und erregen die Leidenschaften der Menschen; das Zeitungswesen verfällt, sehr

ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, mehr und mehr dem Dienst der Sensation und der Tendenzläge. Wieder muss man sagen: wir sehen vor uns die Wirkungen einer Epoche, die durch den Kultus der Maschine, des Geldes, des rohen Naturtriebs, durch die Auflösung aller tiefern Bande der Gemeinschaft und die Zerstörung aller höheren Lebenswerte und Lebensziele dem Menschen die Seele geraubt und sein Heiligstes verwüstet hat.

Dass es einem solchen Geschlecht an der sittlichen Kraft gebreicht, die neuen Ideale, die über der Katastrophe aufgetaucht sind, zu verwirklichen, ist kein Wunder. So fehlt es dem Völkerbund an jenem sittlichen Mut, ohne den er keine grossen Siege erringen kann. Und das Gleiche zeigt sich überall, wo neues Wollen sich regt und emporringt. Es ist dafür schwere Zeit, während alles Banale und Gemeine üppig gedeiht.

Fügen wir zu diesem Bild noch die furchtbaren Naturkatastrophen der letzten Zeit, vor allem das Erdbeben in Japan und jenen Dammbruch in Oberitalien, der dem Umfang nach freilich ein so viel kleineres Ereignis, aber dem Sinn und der Grauenhaftigkeit nach fast ebenso bedeutsam ist, und die Hungersnot in Deutschland, so ist das Dunkel so tief, dass uns bange werden mag. Und der Ausblick in die nächste Zukunft ist nicht ohne weiteres tröstlich. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Zusammenbruch unserer abendländischen Welt weitergreife. Sidney und Beatrice Webb, diese so gründlich orientierten, ruhigen, ganz und gar nicht auf die Katastrophe gestimmten Menschen, haben vor kurzem unter dem Titel: «Der Verfall der kapitalistischen Zivilisation»¹⁾ ein Büchlein herausgegeben, das in seiner furchtbaren Klarheit und Sachlichkeit wie ein Stück Weltgericht wirkt und wie ein Kapitel aus der Offenbarung Johannis anmutet. Denn es handelt sich heute nicht darum, ob man «apokalyptisch» gesinnt sei oder nicht, sondern ob man die Apokalypse sehe oder nicht, ob man die Tatsachen gelten lasse oder ob man es vorziehe, den Kopf in den Sand zu stecken. Wir ernten heute, was lange gesäet worden ist. Die Schnitter sind ausgezogen zum Schneiden.

¹⁾ The Decay of capitalistic civilisation.

2. Aktiven.

Gibt es in dieser Bilanz auch Aktiven? Oder ist es zum Verzweifeln?

Wir können vielleicht unter der Rubrik der Aktiven dieses Jahres nicht so bemerkenswerte Einzeltatsachen¹⁾ anführen wie unter der der Passiven. Aber wenn wir auf das Gesamtbild schauen, dann meine ich doch, es verwandle sich beim genaueren Hinsehen, sodass die zuerst gesehenen Züge zurücktreten, andere dafür stärker hervortreten und das Ganze einen andern Sinn bekommt.

Ich habe vom Gericht gesprochen. Sollte nicht schon das ein Gesichtspunkt sein, der das ganze Bild der Zeit verändert? Ergeht nicht über die ganze Welt der Gewalt, des Militarismus, der Diktatur heute ein Gericht wie noch nie? Gewiss, es geschehen diese Taten der Gewalt, es erhebt sich der niedergeworfene Militarismus, es triumphiert die Diktatur; aber gibt es heute nicht über die ganze Welt hin, ich möchte sagen, eine Gemeinde, die diese Dinge richtet, verurteilt, verabscheut? Sie sind von keinem Glanz mehr umgeben, haben kein moralisches Recht mehr. Vielleicht treten sie gerade darum so frech auf. Sie sind durch eine neue Welt, die auch da ist, gerichtet und abgetan. Diese ganze Politik, die heute eine Stätte der traurigsten Verkommenheit geworden ist, muss sie sich damit nicht selbst verurteilen? Ist sie nicht dazu bestimmt, sich zu zersetzen, in sich selbst zu zerfallen, um neuen Formen des Gemeinschaftslebens Platz zu machen? Dieser Kapitalismus, der heute neu triumphiert, der in den Entwicklungen der Valuta einen grotesken Ausdruck findet, der seine Wirkungen im Verhungern ganzer Völker entfaltet, der immer wieder die künstliche Verwüstung von Lebensmitteln und Lebensmittelproduktion in grossem Stil hervorruft, dieser Kapitalismus, der auch hinter dem Einbruch in die Ruhr steht — sollte der wohl noch irgend welche Verheissung der Zukunft haben? Sollte er nicht in den Seelen, den Gewissen der Menschen viel gründlicher zerstört sein als der Sozialismus, der vielleicht doch nur einen Augenblick in ein Wellental gesunken ist, um bald mit einer neuen Wellenbewegung wieder aufzusteigen? Sollte nicht der Ge-

¹⁾ Eine solche bilden, und zwar in hohem Masse, die inzwischen geschehenen englischen Wahlen, von denen anderwärts noch geredet werden soll.

sichtspunkt doch immer wieder sein Recht bekommen, dass eine alte Welt sich jetzt noch austobt und ihre schlimmsten Offenbarungen zeitigt, gerade weil sie gerichtet ist, gerade, weil ihre Zeit vorbei ist?

Noch ein andrer Gesichtspunkt scheint mir beim Urteil über die Zeit von grosser Wichtigkeit zu sein. Wir erwarten vielleicht, dass die neue Welt ganz und glänzend hervortreten und die alte katastrophal versinken werde, und nun, da die alte Welt sich auf ihre Art behauptet, wollen wir von der neuen nichts sehen. Das ist aber ganz falsch. Ich wiederhole: die neue Welt ist doch auch da. Gerade von dieser neuen Welt aus, die in den Seelen der Menschen schon da ist, beleuchten wir und richten wir die Taten und Offenbarungen der alten Welt. Es verhält sich in den praktischen Dingen wie in der Welt der theoretischen Erkenntnis. Wie hier nicht das Entscheidende ist, dass ein Problem gelöst, sondern dass ein Problem neu gestellt werde, so auch im Kampf um den sittlichen Fortschritt. Das Problem einer neuen Welt ist gestellt. Diese Welt ist aufgetaucht und erhebt einen Anspruch, den im Grunde niemand zu bestreiten wagt. Die Erkenntnis ist mächtig erwacht, dass es gilt, die sittliche Wahrheit in das politische und soziale Leben hineinzutragen; ein gewaltiges Ringen darum ist entbrannt und sicher wird es immer gewaltiger werden. Noch leben Militarismus und Kapitalismus, aber die Welt weiss ganz genau, dass es eine bessere Ordnung des Völkerlebens und des wirtschaftlichen Lebens gibt und dass wir diese suchen müssen. Noch ist der Völkerbund schwach, aber wir sind in das Zeitalter des Völkerbundes getreten und keine Macht der Welt wird diese Entwicklung rückgängig machen. Diktatoren nützen die Gunst der Stunde aus, aber es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, dass sie mehr als eine vorübergehende Erscheinung sein werden, dass sie mehr als eine Problemstellung seien, die auch ihr Recht hat.

Denn die Reaktion hat ein gewisses Recht, wie alles, was ist, irgendwie ein solches hat. Um gerade bei der Diktatur zu beginnen, so ist an dieser Stelle schon früher versucht worden, ihren Sinn zu ergründen. Das ganze heutige Schicksal der Demokratie bedeutet doch wohl zweierlei: einmal, dass unsere Demokratie den tragenden Grund verloren hat, sodann, dass es gilt, die Demokratie

in neuen Formen zu verwirklichen. Das ganze Problem der Autorität gehört hierher. Es gibt keine Freiheit ohne Autorität. Jene Autorität, die einst die demokratische Freiheit, soweit sie vorhanden war, getragen, die im letzten Grund die religiöse, die Theokratie, war, ist zerfallen. Nun suchen die Menschen eine neue Autorität und meinen sie wohl in falschen Formen, in Gewalt-Diktatur oder autoritärem Kirchentum und Ähnlichem, zu finden. Aber hinter diesem Suchen nach Autorität dürfen wir wohl etwas Tieferes ahnen: den starken Instinkt, dass es gelte, die geistigen Lebensgrundlagen neu zu legen und besonders, dass es nötig sei, wieder zu einer Bindung und damit wahren Befreiung des Lebens durch Mächte über uns, durch objektive Instanzen, absolute Wahrheit, zu gelangen. Ja, wenn man die Bewegung der Geister und die Zeichen der Zeit gründlich beobachtet, dann wird einem klar, dass dahinter die letzte und grösste Frage steht: die Gottesfrage, die Sehnsucht nach jener neuen Orientierung des Lebens an Zielen und Werten, die über dem Einzelnen und seiner Willkür liegen. Und auch die Sehnsucht nach Disziplin mag einen ähnlichen Grund haben. Gewiss bedarf die Freiheit der Zucht. Inzwischen mag die unbewusste Frage nach dem Absoluten bei einem Absolutismus, sei es einem politischen oder einem religiösen, Halt machen, aber das kann nur eine Ruhepause sein; sie wird, wenn die Seelen wieder Kraft gesammelt haben, weiter drängen und im Namen des neugefundenen Absoluten die Absolutismen zersprengen. Diese werden eines Tages ihre Ueberraschungen erleben und der Tag mag verhältnismässig bald kommen. Die Frucht der Zucht aber wird neue Freiheit sein.

Man darf die Reaktionen nirgends allzu ernst nehmen. Reaktion ist nur Fortsetzung der Revolution, ist Atemholen auf dem Wege, ist das Zurückweichen um einige Schritte, damit wieder ein neuer Anlauf gemacht werden könne. Reaktionszeit ist Zeit der Sammlung, der Vertiefung — meistens eine notwendige Zeit. Die Vorwärtsbewegung ist oft zu rasch, schiesst über das Mass ihrer Tragkraft hinaus, nimmt nicht die ganze Wahrheit mit; dann muss die Reaktion die andere Seite der Wahrheit zur Geltung bringen, muss die tiefere und allseitige Begründung des Neuen schaffen. Die Mächte der neuen Welt, die in unsren Tagen vorgebrochen sind, neue Demokratie, Sozialismus, Pazifismus, Internationalismus und andere,

vielleicht noch bedeutsamere, wer wollte leugnen, dass sie einer Reinigung und Vertiefung bedürfen? Dass sie eine solche erfahren, ist doch wohl der Sinn der Reaktion. Es ist nicht böse Zeit, so böse sie scheint. Aber niemand soll doch so töricht sein, zu glauben, dass solche neuen Gedanken und Kräfte, die aus dem Herzen der Menschheit emporgestiegen sind, einfach wieder verschwinden könnten. Sie treten nur einen Augenblick zurück, um mit verstärkter Kraft wieder hervorzubrechen. Es ist noch immer so gegangen und wird auch jetzt so gehen. Nie wären diese Bewegungen in der Menschenwelt aufgetreten, wenn sie nicht einer deutlichen Lebensrichtung und Lebensnotwendigkeit der heutigen Menschheit entsprächen. Davon ist am allermeisten die Reaktion selbst überzeugt, ob sie es nun wisse oder nicht, es Wort halten wolle oder nicht. Denn was ist Reaktion anderes als eine tiefe Unruhe und Unsicherheit, die in bestehenden Mächten durch das Gefühl erzeugt wird, dass ihre Zeit um ist? Erklärt sich nicht daraus der Umstand, dass sie so leicht zur Gewalt greift? Das tut man immer, wenn man keinen Glauben an die eigene Sache hat, was — mutatis mutandis — auch von einem Sozialismus gilt, der die Gewalt zu einem Dogma macht.

Man könnte auf dieser Gedankenlinie weiter zu zeigen versuchen, dass auch manche Erscheinungen am sittlichen Leben unseres Geschlechtes, die auf den ersten Blick nur schlimm sind, doch eine Erklärung zulassen, die einen Trost einschliesst. Es ist hier schon mehr als einmal darauf hingedeutet worden, dass Mammonismus, Genussfieber, Laster doch auch Versuche sein könnten, eine gewisse Verzweiflung zu betäuben, die aus der tiefen Empfindung von der Wertlosigkeit des Lebens in der Form, die es unter der Herrschaft gewisser Mächte angenommen hat, entspringt. Man könnte sagen, dass die heutigen menschlichen Zustände eine Folge des Materialismus, Mammonismus und Mechanismus seien, unter die wir ein Jahrhundert lang geknechtet gewesen seien, eine Folge der Seelenlosigkeit und Gottesferne, in die wir geraten waren; dass sie als Gericht darüber uns eine Genugtuung böten und dass es eine Ehre für die Menschennatur sei, wenn sie so auf solche Einflüsse reagiere. Man könnte also vieles von den üblichen Erscheinungen dieser Zeit als ein Fieber erklären, das freilich, wie jedes Fieber, auf Krankheit hinweise, aber auch auf den Versuch der Natur, sich zu hei-

len. In der Tat ist dies mein Urteil: der furchtbare Schmutz, der auf der Oberfläche unserer Zeit erscheint, ist emporgetrieben durch die Gärung, worin sie von der Tiefe her sich reinigt.

Von hier aus gewinne man den Uebergang zu all dem Guten, das sich doch auch in der Zeit regt und das wir zumteil bloss darum übersehen, weil es uns selbstverständlich erscheint, während das Schlimme uns, als etwas, das uns Anstoss gibt, auch auffällt. Wir könnten dieses Gute zumteil auch schon auf der Oberfläche der Zeit finden. Ich nenne noch einmal das Ringen um den Völkerbund, nenne die Wucht der Friedensbewegung, die eine Stärke, Tiefe, Leidenschaft und Entschiedenheit hat, wie noch nie; nenne die Bewegung Gandhis in Indien, die steigende Abkehr Japans von allem Militarismus (davon ist der Jubel, womit dort jüngsthin Jane Addams aufgenommen wurde, ein Symptom neben vielen); nenne die ganze Erhebung der «Kolonialwelt» zu neuem Leben; nenne die frischen Kräfte, die sich im mittleren Osten Europas, in Oesterreich, der Tschechoslowakei, den baltischen Staaten regen; nenne den guten Geist, der im Nordland lebt; nenne Englands politisches, soziales, geistiges Erwachen; nenne Nordamerikas idealistische Bewegung und beginnende Umkehr — und habe damit eine ganze Welt des Guten bloss angedeutet. Nicht das geringste Zeichen des Guten und Grossen, das auch in der heutigen Menschenwelt lebt, ist jene Bereitschaft zum Helfen, die aus der gewaltigen Not der Zeit aufgestiegen ist und gewaltige Taten und Menschen ans Licht gebracht hat. Eine Liebesgemeinschaft der Menschheit hat sich gebildet, die eine Vorbotin von allerlei anderer höherer Gemeinschaft ist. Und auch auf die Tatsache möchte ich nochmals hinweisen, dass in dieser Zeit der Gewaltmenschen und Bösewichte auch Menschen, Männer und Frauen von ungewöhnlicher Statur des Guten hervorgetreten sind, Menschen wie Tagore, Gandhi, Sundar Sing, Utschimura, Fritjof Nansen, Jane Addams, Mathilde Wrede, Friedrich Wilhelm Förster — um nur einige weithin sichtbare zu nennen, neben denen es gewiss eine grosse Gemeinde der «Heiligen» gibt, die die Welt nicht kennt.

Aber wenn man noch mehr in die Tiefen der Zeitbewegung stiege, dann würde man dort erst recht vieles antreffen, was ihr Bild gänzlich veränderte und uns Anlass zu höchster Hoffnung gewährte.

Wir würden namentlich Eins gewahren: dass die Menschen wieder mit wachsender Leidenschaft das suchen, dessen Verlust die heutigen Zustände verursacht hat: dass sie aus der mechanistischen Verflachung und Verödung mit Macht herausstreben und Gott und die Seele suchen. Die religiöse Bewegung der Zeit, mag sie noch so viel Trübes mitführen, weist doch auf diesen neuerwachten Drang nach Gewinnung gröserer Tiefe und Beseeltheit des Lebens hin. Wie viel flaches, den Geist erstickendes Denken ist in diesen letzten Zeiten von uns abgefallen, und immerfort dringen wir auf dieser Linie vor. Auch grosse Führer tauchen hier — neben den Irre-Führern — auf. Und wenn wir ganz in die Tiefe drängen und ganz scharf sähen, dann würden wir wohl die eine Linie gewahren, auf die alle andern hinführen: den Drang, für unser ganzes zerstürtztes, entseeltes, desorientiertes Leben wieder Einheit, Ziel, Leben in dem Einen zu finden; wir würden erkennen, dass alle enttäuschte Sehnsucht nach Freiheit und aller wirre Drang nach neuer Autorität ein Ruf sind nach einer neuen Gottesherrschaft über unser Leben, die uns alles gäbe, was wir brauchen. Es brechen im letzten Austoben die Weltmächte in sich zusammen; eine Kultur enthüllt ihre tiefe Sinnlosigkeit, ein Aeon geht zu Ende. Im Angesicht dieser ungeheuren Not, die die Wegbereiterin einer ungeheuren Wendung im menschlichen Wesen ist, geht heute wieder das Wort durch die Welt: «Das Reich Gottes ist nahe gerückt, kehret um. Es ist Gotteszeit, eine Weltwende steht bevor.» Dieser Glaube an das Reich Gottes, das zu uns kommen will, rückt immer deutlicher in das Zentrum aller Religion, alle Religion aufhebend in der Wirklichkeit Gottes, und das ist vielleicht das allergrösste und verheissungsvollste Zeichen der Zeit. Gott hätte diesen Glauben nicht in den Herzen erweckt, wenn er ihm nicht eine Verheissung verliehen hätte.

So sehe ich die Welt. Man kann sie so sehen. Das Eine darf ich sagen: ich sehe so nicht aus irgend einem Optimismus heraus, vielmehr ist es, so paradox es manchem klingen mag, gerade die Erkenntnis der Tiefen des Bösen, aus der mir immer wieder dieses Schauen der Dinge aufgeht. Es ist auch nicht etwas, wozu ich mich zwängte, um nicht verzweifeln zu müssen. Eine derartige Annahme zeugte von kurzsichtiger Psychologie; denn zu solchem Schauen

kann man sich nicht zwingen, es muss geschenkt werden. Man bekommt es aber, wenn man in das Weltwesen mit einem Auge hineinblickt, das nicht nur das Licht der Welt braucht; man bekommt es aber jedenfalls nur, wenn man unbedingt bloss die Wahrheit sucht.

Aber wenn dem so ist, fragt man mich vielleicht zum Schlusse, dass auf der Oberfläche und in der Tiefe der heutigen Welt doch so viele Kräfte des Guten am Werke sind, wie ist es dann möglich, dass das Böse darin eine solche Uebergewalt eben doch besitzt? Ich füge zu den Antworten, die ich schon gegeben, noch eine hinzu. Gewiss, es ist ein seltsamer, verwirrender Kontrast: auf der einen Seite alle diese Scharen von tiefen, feinen, edlen, gläubigen Menschen, die mit Aufgebot all ihrer besten Herzens- und Geisteskraft um Frieden, Gerechtigkeit, Reinheit, Menschenerlösung und Gottesherrschaft ringen, auf der andern der Schein, dass sie auf die Weltgeschicke so wenig Einfluss haben. Aber ich sage mir: diese Welt ist die der Gegenwart, jene die der Zukunft. Wer weiss, vielleicht haben diese Menschen schon jetzt mehr zu bedeuten, als es scheint. Aber die Zukunft gehört ihnen sicher, wenn sie nur treu sind. Die Zukunft gehört nicht Cäsar, sondern Christus.

Zürich, 7. Dezember 1923.

L. R a g a z

Rundschau

Die englischen Wahlen sind wie eine politische Weihnachtsgabe an die Welt. Zum erstenmal nach den fast ununterbrochenen Siegen trübster Reaktion ein Lichtaufgang bessern Geistes. Die Bedeutung dieses Ereignisses ist mannigfaltig. Für unsere Schweiz ist es ein Stück Rettung. Die Abschnürung von England durch dessen Schutzzölle hätte uns nicht nur unser wichtigstes Absatzgebiet geraubt, sondern hätte auch weittragende politische und kulturelle Folgen für unser Land gehabt. Denn damit wäre jene Verbindung mit England und überhaupt der angelsächsischen Welt, die aufrecht zu erhalten und enger zu gestalten für uns so lebenswichtig ist, stark gelockert worden. Zugleich hätte ein weiterer Rückgang unserer Indu-

strien die Arbeiterschaft noch mehr gelähmt, Stagnation und Reaktion gemehrt. Die Abkehr Englands vom Schicksal des Kontinentes hätte diesen desjenigen Elementes beraubt, auf das wir, weil hier mit gutem Willen auch Macht verbunden ist, noch am ehesten eine menschliche Hoffnung setzen dürfen. Das alles ist uns erspart geblieben und dafür eine Stärkung all unserer Hoffnungen für die Welt erfolgt. England wird ohne Zweifel mit viel grösserer Kraft als bisher im Sinne einer Politik des Rechtes und des Friedens auftreten und im Völkerbund eine noch entschiedenere Haltung zeigen. Es wird ohne Zweifel auch wieder Arbeitervertreter in dessen Räte schicken.

Ob es schon jetzt eine Arbeiter-